

amerikanische Schriftentwürfe so glänzend sind, wie es aussieht. Rogers' schöne Schnitte sind Privateigentum, und die amerikanischen Drucker, Verleger und Reklamemacher hängen von den Entwürfen nahezu eines Mannes, F. W. Goudy, ab. Die Schriften, die er nach der »Kennerley« zeichnete, hatten die erstaunliche Wirkung, den Anzeigenteil sämtlicher Magazine Amerikas und einiger unseres eigenen Landes umzugestalten. Könnte er doch Europa, so wie sein eigenes Land von Amerikas geradezu pestilenzialischem Beitrag zur Typographie befreien, von jener »Cheltenham«, die in England noch existiert und wenn überhaupt in Deutschland und Frankreich, dann selten zu finden ist. Aber außer dieser »Cheltenham« lassen die Franzosen auch sonst noch viel zu wünschen übrig. Sie sind niemals den Schriften Johnstons oder den Typen Goudys gerecht geworden. Die von Giraldon, Auriol und Grasset und auch die von Naudin gezeichneten Schriften haben keine kalligraphischen Vorbilder, denn ihre Buchstaben sind von Künstlern aufgebaut, die ihr ganzes Werk schaffen ohne sich von ihrer Feder helfen zu lassen. Hieraus ergibt sich, wie wichtig es ist, zu beachten, daß die feststehenden Formen der von uns benutzten Buchstaben unmittelbar aus der Natur des Federstriches herausgewachsen sind.

Vor Jahrhunderten war es keine besonders freiheitliche Handlung, wenn man die Schrägrichtung der »g«-Minuskel änderte. Jetzt hingegen muß jede Veränderung, sei sie Verbesserung oder Abwandlung, so sorgfältig ausgewogen sein, daß sie nahezu unmerklich wird. Das hat zwei Gründe. Zunächst, daß sich unsere Alphabete in einer Zeit entwickelten, als Gelehrsamkeit und Bildung der Vorzug einer sehr begrenzten, vorwiegend geistlichen Gesellschaft war; zudem war jene literarische Aristokratie für Kalligraphie ernsthaft in-